

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telefon Nr. 21, Interurban.

Verkaufsstelle: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.)
zu schreiben werden nicht
angenommen, namentlich Ein-
würfe nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen
sind die Verwaltung gegen
Erstattung der billigen fest-
gesetzten Gebühren entgegen.
Die Wiederholungen Preis-
nachschuß.

Dr. Deutsche Wacht* erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Postkasten-Nr. 96.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telefon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 6 Ill. mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 41

Giſſi, Samstag den 22. Mai 1915.

40. Jahrgang.

Italiens Schicksalsstunde.

Die italienische Kammer hat am 20. Mai das Kriegsvollmachtsgeſetz für die Regierung mit 407 gegen 74 Stimmen angenommen. Der Krieg scheint damit beschlossene Sache zu sein und es wird sich jetzt nur noch um die Form handeln, mit der Italien den Krieg einleitet. Nach dem Abkommen, den es mit dem Dreiverbände geschlossen hat, muß es spätestens am 25. Mai gegen Oesterreich losſchlagen. Man liegt allerdings gar kein Anlaß vor, um Oesterreich den Krieg zu erklären. Die Kündigung des Dreibundvertrages, die seitens Italien gegenüber Oesterreich erfolgt ist, wurde von uns nicht zur Kenntnis genommen, da der Vertrag bis 1920 in Gültigkeit ist und seine Kündigung erst ein Jahr vor seinem Ablaufe möglich ist. Man wartet angeblich in Italien darauf, daß Oesterreich die Feindseligkeiten eröffne. Eine weitere Erklärung der italienischen Regierung seit der Kammerſitzung ist nicht erfolgt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, das amtliche Blatt des deutschen Reichskanzlers veröffentlicht einen zusammenfassenden Aufsatz über alle die Ereignisse, die der Kündigung des Dreibundvertrages vorangegangen sind und weist ebenso überzeugend wie treffend nach, daß für Italien nicht die geringste Veranlassung vorliegt, aus dem Dreibunde vorzeitig auszuſcheiden.

Daß Oesterreich Italien von dem Ultimatum an Serbien nicht vorher verständigt hat, kann umso weniger eine Verletzung des Dreibundvertrages darstellen, als ja Oesterreich ausdrücklich erklärte, auf einen Gebietzuwachs in diesem Falle überhaupt nicht anzugehen. Die Empfindlichkeit Italiens in diesem Punkte ist umso weniger begründet, als ja Italien anlässlich der Kriegserklärung an die Türkei auch vorher Oesterreich nicht verständigt hat. Die Norddeutsche Allgemeine erinnert dann, daß Italien wegen der erwähnten Nichtverständigung erklärte nur wohlwollende Neutralität beobachten zu können, daß in- zwischen die Kriegsheße, die vom Dreiverbände aus geführt wurde, immer mehr an Boden gewonnen und Kompensationsforderungen geweckt habe. So habe die italienische Regierung, nachdem Oesterreich-Ungarn Ende März ein Angebot gemacht habe und die Abtretung der italienischen Gebiete von Südtirol am 11. April zugesichert hat, folgende Forderungen an Oesterreich gestellt:

Absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einſchluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebietes liegenden urdeutschen Bozen; Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Iſonzo mit Einſchluß von Görz und Gradiska und Monfalcone; Umwandlung Triests mit seinem bis an die Iſonzogrenze vorgeschobenen Hinterland nebst Capo d'Iſtria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat; Abtretung der Guriolari-Inſelgruppe mit Biſſa, Lefina, Guriolari, Lagaſta, Bragga und Meleba. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanspruchte Italien volle Souveränität über Balona und Saſeno

mit dem Hinterland und völliges Desinteressement Oesterreich-Ungarns in Albanien. Hingegen bot Italien eine Pauschalſumme von 200 Millionen Franken als Ablösung aller Lasten an und übernahm die Verpflichtung, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf die Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Oesterreich-Ungarn den gleichen Verzicht in bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes.

Trotzdem diese Forderungen weit über das Maß dessen hinausgingen, was Italien zur Befriedigung seiner nationalen Bestrebungen verlangen konnte, wurden die Verhandlungen nicht abgebrochen, Oesterreich versuchte Italien zur Herabſetzung seiner Forderungen zu bewegen. Trotzdem gab der italienische Botschafter in Wien am 5. Mai unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Dreibundvertrag mit Oesterreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im Vorjahre als gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle bis dahin von seiner Regierung gemachten Angebote zurückziehe.

Oesterreich machte dann noch am 10. Mai einen Ausgleichsvorschlag, welcher, wie Reichskanzler Bethmann-Hollweg im deutschen Reichstage mitteilte, folgende Angebote enthielt:

1. Abtretung jener Teile von Tirol, die von Italienern bewohnt werden.
2. Abtretung des westlichen Iſonzoſekers, soweit es von Italienern bewohnt wird, einschließlich der Stadt Gradiska.
3. Die Stadt Triest wird eine freie Stadt und erhält neben der italienischen Unterſtützung eine städtische Verwaltung, welche den italienischen Charakter der Stadt ſichert.
4. Anerkennung der italienischen Souveränität über Balona und das dazu gehörige Interessengebiet.
5. Erklärung Oesterreichs, daß es in Albanien kein politisches Interesse habe.
6. Besondere Berücksichtigung der nationalen Interessen der italienischen Staatsbürger in Oesterreich.

7. Amnestie für die militärischen und politischen Verbrechen jener, die aus den in Oesterreich verbleibenden italienischen Gebieten stammen.

8. Wohlwollende Wahrnehmung weiterer Wünsche in allen Fragen, welche aus diesen Verhandlungen entstehen.

9. Beim Abschluß dieses Vertrages werde Oesterreich feierlich die erwähnten Abtretungen erklären.

10. Einſetzung einer gemischten Kommission für die Durchführung der Einzelheiten.

11. Nach Abschluß dieser Vereinbarung werden sich die österreichischen Soldaten, die aus den abzutretenden Gebieten stammen, nicht mehr am Kriege beteiligen.

Man muß sagen, daß diese Angebote, gelinde gesagt, viel zu weit gehend sind und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat recht, wenn sie sagt, daß die italienische Regierung, wenn sie zu den Waffen gegen den bisherigen Bundesgenossen rief, dies unter Bruch von Treue und Glauben um Wachtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit

allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten worden war.

Es ist heute nicht der Zeitpunkt, um diesen Ereignissen gegenüber das aufstochende Blut sprechen zu lassen, aber das eine kann festgestellt werden, daß in der gesamten Bevölkerung Oesterreichs und Deutschlands eine Empörung herrscht, die bei allen den künftigen Ereignissen, die auf uns noch heranstürmen ſollten, sich in äußerster Entschlossenheit und in einer zum Letzten gespannten Opferwilligkeit geltend machen wird.

Schutz des bäuerlichen Besitzstandes im und nach dem Kriege.

Die Hauptleitung des Vereines Südmark hat sich in letzter Zeit wiederholt auch mit der Frage der Erhaltung des bäuerlichen Besitzstandes beschäftigt und ist zur Ueberzeugung gelangt, daß rechtzeitig verschiedene Schutzmaßnahmen von Seiten der Behörden, der landwirtschaftlichen Vereinigungen, Geldeinſtellen, Gemeinden und überhaupt der Öffentlichkeit getroffen werden ſollten, um eine Schädigung des deutschen Bauernstandes noch zur Zeit des Krieges besonders aber nach Beendigung desselben zu verhindern. Die Gefahr, die jetzt dem deutschen Bauernstande droht, ist eine doppelte: einerseits werden sowohl Güterschlächter als auch Großgrundbesitzer in rein deutschen Gegenden darauf ausgehen, Liegenschaften, deren Besitzer auf dem Schlachtfelde gefallen sind, infolge häufigen Mangels sonstiger Erben zu erwerben, was wirtschaftlich von großem Schaden wäre. Es ist ja bekannt, daß die von Großgrundbesitzern — zumeist zu Jagdzwecken — aufgekauften bäuerlichen Liegenschaften einen weitaus geringeren wirtschaftlichen Ertrag abwerfen als ein deutscher Bauer daraus erzielen kann, daß aber auch die Güterschlächtereien volkswirtschaftlich höchst verderblich wirkt, da auf diese Weise nicht nur lebensfähige Bauernwirtschaften in oft schädlicher Weise zerschlagen, sondern auch Grund und Boden verteuert werden. Andererseits droht aber auch eine völlige Gefährdung von außen, indem landfremde Slawen, die ohnehin schon seit langem die deutschen Sprachgebiete an vielen Stellen in gefährdender Weise überfluten, neuerdings in größeren Mengen sich im deutschen Gebiete festsetzen machen und vielleicht auch den Fall mancher hartbedrängten Gemeinde herbeiführen würde. Bei der stärkeren Vermehrung und der größeren Genügsamkeit des Slawentums ist trotz der gegenwärtigen Kriegslage das Bestehen einer derartigen völkischen Gefahr nicht zu bezweifeln.

Im Deutschen Reiche sind von Behörden bereits verschiedene Anordnungen zum Schutze des bäuerlichen Besitzstandes, soweit es sich um Liegenschaften von auf dem Schlachtfelde gefallenen Besitzern, die keine Erben hinterlassen, handelt, getroffen worden, während in Oesterreich bis auf einige behördliche Anregungen in dieser Hinsicht noch nichts geschehen ist. Hier in dieser brennenden wirtschaftlichen und völkischen Lebensfrage einzugreifen, ist Aufgabe nicht nur der Behörden, sondern auch der ganzen Öffentlichkeit, insbesondere der Gemeinden, Geldeinſtellen und landwirtschaftlichen Vereine. Vor den Gefahren der Güterschlächtereien und der Bauernlegenheit muß vor allem ein erhöhter Schutz der Behörden erwartet werden, während sich um die völkische Erhaltung des deutschen Besitzstandes, vor allem um die Abwehr volksfremder Grundbesitzer die Geldeinſtellen, Raiffeisenvereine, landwirtschaftlichen Genossenschaften und Gemeinden bemühen ſollten.

Wie der gegenwärtige Weltkrieg allenthalben auf die Hebung des Gemein- und Opferfinnes und völkischen Zusammengehörigkeitsgefühles überhaupt erhebend und erziehlend einwirkt, so möge die mit dem Kriege verbundene völkische Not unser Volk und seine berufenen führenden Männer und Körperschaften besonders zum Schutze unserer wichtigsten Nähr- und Wehrquelle, des Bauernstandes, gerüstet finden.

Der Weltkrieg.

Die Amerikaner und die Lusitania.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in ihrer an die deutsche Regierung gerichteten Note, betreffend die Versenkung der „Lusitania“, die Ansicht geäußert, daß der Versuch, den englischen Handel durch Unterseeboote einzuschränken, praktisch unmöglich sei, weil dadurch die Loyalität, Vernunft und Menschlichkeit verletzt und alle Grundsätze des Krieges umgestürzt würden.

Diese Äußerung der Unionsregierung kann nur als eine Ansicht, nicht aber als eine Feststellung gewertet werden, weil sie durch keinen Hinweis auf bestimmte Verträge begründet wird. Maßgebend für die ganze Rechtslage sind die Erklärung der deutschen Regierung über die Verschärfung des Unterseebootkrieges und die Haltung Englands hiezu, sowie die Erklärung Wilsons und Bryans auf die deutschen Klagen wegen der amerikanischen Waffenlieferungen. Vorausgeschickt muß allerdings werden, daß die amerikanische Regierung keine Gründe der Vernunft, Menschlichkeit und Loyalität ins Feld zu führen wußte, als die englische Regierung die Aushungerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ankündigte, eine Neuierung, durch die die Grundsätze des Krieges ebenso umgestürzt wurden wie durch die Unterseeblockade, die doch nur eine Folge der englischen Maßregel war. Bevor Deutschland die Unterseeblockade verschärfte, hatte sie der englischen Regierung angeboten, von dieser Maßregel abzusehen, falls England die Lebensmittelfuhr nach Deutschland nicht mehr unterbinde. England lehnte jedoch ab und verschärfte noch seine Blockademaßregeln. Nach der Lage der Dinge ist das Unterseeboot die einzige Waffe, die Deutschland zur Verfügung steht, um England zu blockieren und Deutschland wurde durch Englands Aushungerungspolitik gezwungen, von dieser Waffe Gebrauch zu machen. Verantwortlich ist also England. Soweit die Vereinigten Staaten bisher hiezu Stellung genommen hatten, handelte es sich um die Sicherheit amerikanischer, also neutraler Schiffe und Waren, die nicht Bannwaren sind. Als nun die deutsche Regierung in Washington wegen der amerikanischen Waffenlieferungen an England vorstellig wurde, wurde von amerikanischer Seite die grundsätzliche Erklärung abgegeben: das Recht des freien Handels ist ein Recht der Neutralen; in den Vereinigten Staaten sei man bereit, an Deutschland ebenso zu liefern wie an England; wenn jedoch die Lieferungen nach Deutschland nicht möglich seien, so tragen nicht die Vereinigten Staaten die Schuld daran, sondern die Verhältnisse, die England es ermöglichen, die Zufuhren nach Deutschland zu verhindern.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte damit uneingeschränkt das Recht Deutschlands anerkannt, auch seinerseits die Zufuhren nach England zu verhindern, und zwar auch auf amerikanischen Schiffen. Im Falle der „Lusitania“ handelt es sich aber um ein englisches Schiff, um Kriegsmaterial, das für England bestimmt war, und schließlich um ein englisches Schiff, das als bewaffneter Kreuzer benützt wurde, also zur englischen Kriegsmarine gehörte. Das alles berechtigte Deutschland, die „Lusitania“ zu zerstören, und zwar ohne jede vorausgegangene Warnung. Das sich amerikanische Staatsbürger auf dem Schiffe befanden, ändert daran nichts, denn es war ihnen bekannt, daß die „Lusitania“ ein englisches Schiff war, daß es Kriegsbedarf nach England führte und mithin einem Angriff ausgesetzt war. Ueberdies wurde aber von deutscher Seite wiederholt öffentlich vor der Vernichtung der „Lusitania“ vor ihrer kritischen Ausfahrt gewarnt.

Die Vereinigten Staaten haben also keine Berechtigung, wegen der Vernichtung eines englischen Kriegsschiffes und englischen Kriegsmaterials zu klagen, aber auch kein Recht, Genugtuung wegen der mit der „Lusitania“ untergegangenen Amerikaner zu fordern. Würde man den Standpunkt der amerikanischen Regierung anerkennen, so ergäbe sich daraus, daß auch französische oder englische feste Plätze, in denen ein amerikanischer Staatsbürger wohnt, nicht angegriffen werden dürften. Allerdings ist im Falle der „Lusitania“ ein Verbrechen begangen worden,

allein der Verbrecher war England, indem es, um einen bewaffneten Kreuzer und seine Kriegsladung zu decken, neutrale Passagiere auf die „Lusitania“ nahm. England handelte damit genau so wie Rußland, als es, um die angreifenden eigenen Linien vor dem österreichischen Feuer zu schützen, Weiber und Kinder vor den Sturmkolonnen einhertreiben ließ. Die Vereinigten Staaten haben also allen Grund, sich in England, aber nicht in Berlin zu beschweren.

Die Kämpfe in Galizien.

Berichte aus dem österreichischen Hauptquartier:

19. Mai. Die auf das östliche Sanuser vorgebrungenen verbündeten Truppen warfen gestern starke russische Kräfte, die sich nordöstlich Jaroslaw neuerdings gestellt hatten, bis über die Lubaczowka zurück.

Sieniawa wurde erobert, der Uebergang über den San auch dort erzwungen, hierbei 7000 Gefangene gemacht, acht Geschütze erbeutet. In den Morgenstunden versuchte feindliche Gegenangriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Unsere Angriffskolonnen erstürmten nördlich Sambor mehrere Höhenstellungen der Russen und eroberten vom Feinde hartnäckig verteidigte Ortschaften.

20. Mai. Ostlich Jaroslaw und Sieniawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Osten und Südosten gewonnen.

In den Kämpfen am oberen Dnjestr wurden 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Einschnitte nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteilung geworfen, eine Ortschaft zehn Kilometer südwestlich Moscisla erstürmt. An der Pruthlinie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolo-meja brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Die deutschen Berichte.

19. Mai. Die Russen versuchten gestern, das weitere Vordringen unserer über den San (nördlich Przemyśl) vorgebrungenen Truppen durch Gegenangriff aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um den Sanübergang 7000 Gefangene gemacht sowie vier Geschütze und 28 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie südöstlich von Przemyśl werden die Kämpfe fortgesetzt.

20. Mai. Unsere über den San nördlich Przemyśl vorgebrungenen Truppen wurden gestern nachmittags erneut von den Russen in verzweifelten Stürmen angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einem Hügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht.

In Nordwestrußland.

Die oberste deutsche Heeresleitung meldet unter dem 19. Mai: Auf der Linie Schagori—Frauenburg sind gestern stärkere feindliche Kräfte angetreten. Nördlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an.

20. Mai. Mit den auf der Linie Schagori—Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen. An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen; 900 Gefangene und zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Gryczlabuda—Syntowty—Szaki völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Suiki. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich deshalb nur auf 2200; ferner wurden vier Maschinengewehre erbeutet.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier 19. Mai. Nördlich von Ypern nahmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanal einen für uns günstigen Verlauf. Südlich von Neuve-Chapelle setzten die Engländer unter starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuem Angriff an; sie wurden überall abgewiesen. Auf der Vorettohöhe nahmen wir einige feindliche Gräben und erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den südlichen Teil von

Neuville brach unter schwersten Verlusten für den Feind in unserer Feuer zusammen. Im Priesterwalde versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzubringen, wurden aber durch unser Artilleriefeuer niedergehalten.

20. Mai. Trübes unsicheres Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordostfrankreich die Gefechts-tätigkeit. Auf der Vorettohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Milly in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teile in erbittertem Handgemenge, von uns abgewiesen wurde.

Der Kampf um die Dardanellen.

18. Mai. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat sich gestern zu Lande nichts geändert. Feindliche Kriegsschiffe beschossen aus der Ferne unsere in der Umgebung des Einganges in die Meerenge gelegenen Batterien. Der Panzerkreuzer „Albion“ wurde von einem unserer Geschosse getroffen. Unsere Flieger vollführten erfolgreiche Flüge über Sedil Bahr.

An den übrigen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

19. Mai. An der Dardanellenfront hat auch gestern keine Aktion zu Lande stattgefunden.

Am 17. Mai versenkte unsere gedeckte Küstenbatterie ein russisches Panzerschiff, seinen Ankerplatz verlassend, und ein russischer Panzerkreuzer gegen unsere Landbatterien aufstellend. Am 18. Mai morgens beschossen die Panzerschiffe „Chara“ und „Henry IV“ sowie ein feindliche Torpedobootzerstörer unsere Infanteriestellungen im rumelischen Sektor, zogen sich aber vor dem Feuer unserer anatolischen Batterien zurück. Nachmittags erneuerten die Panzerschiffe „Implacable“ und „Lord Nelson“ den Versuch, wurden aber gleichzeitig verjagt. 200 vom „Lord Nelson“ abgegebene Schüsse schlugen infolge ungenauen Ziels ins Wasser. Unsere Verluste sind geringfügig. Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

21. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanstrecke abwärts Sieniawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Ostlich Jaroslaw wiesen die verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße feindlicher stärkerer Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu.

In den heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf. Hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomena sind gescheitert. Alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schweren Verlusten des Feindes abgeschlagen. In den Kämpfen im Berglande von Kielce, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht. Seit 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20.000 Mann gestiegen; sie beträgt seit 2. Mai 194.000 Mann.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 21. Mai. Nördlich von Ypern griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellungen östlich des Kanals an. Der Kampf ist dort noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend Quinque Rue brach in unserem Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittags im Walde von Milly angelegter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Kriegsgefangene in unserer Hand ließ.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola; er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Wiloszkowic und Zemizowla wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in der Richtung Rowno fort.

Südbösllicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert. Nöstlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eichenfeulen ausgerüstet waren. Von der Armee des Generalobersten von Mackenfen und den übrigen, im Verbanke des österreicherisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104.000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze, sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Der Krieg in der Türkei.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

An der Dardanellenfront wurden am 19. d. früh die besetzten Positionen des Feindes in Ari Burnu angegriffen. Dank der unglaublichen Tapferkeit unserer Truppen wurde das vorgesezte Ziel auf dem rechten und linken Flügel erreicht und der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen geworfen. Im Zentrum sind wir bis zu den feindlichen Verschanzungen herangekommen und haben den linken Flügel besetzt. Wir nahmen einen Teil der feindlichen Schützengraben und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Nachmittags versuchte der Feind unter dem Schutze seiner Schiffe Gegenangriffe gegen unseren rechten Flügel, wurde aber unter schweren Verlusten auf seiner Seite zurückgeschlagen. Unsere Flieger leisteten während des Angriffes wertvolle Aufklärungsdienste. Im Süden wurden die Gegenangriffe des Feindes bei Sedil Bahr in der Nacht vom 18. auf 19. d. leicht abgeschlagen. Die feindlichen Schiffe vor dem Meereingang wechselten wie gewöhnlich Schüsse mit vorgeschobenen Batterien. Hierbei wurde das Panzerschiff „Charlemagne“ von einem Geschos getroffen. Die Artilleriestellungen und das Lager des Feindes in Sedil Bahr werden von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, so daß der Feind gezwungen wurde, mit seiner Artilleriestellung zu weichen.

Neue Beute der U-Boote.

Nach dem Reuterbüro ist der Fischdampfer „Chrisolot“ von einem deutschen Unterseeboot 40 Meilen von Kinnairds Head versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. Ein dänischer Segler landete die Besatzung des Trawler „Lucerne“. Dieser wurde von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt, als er sich am 20. d. 40 Meilen von Ratray-Head befand.

Aus den Vereinigten Staaten.

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ wird aus New-York vom 1. Mai geschrieben:

Die Vereinigten Staaten haben nunmehr auch ihre Nationalitätenfrage. Der Krieg hat zwischen den Völkern der Union eine tiefe Kluft aufgerissen. Die Notwendigkeit der Neutralität der Vereinigten Staaten war von vornherein gegeben, allein die englische Partei suchte sie dem Dreiverbanke nutzbar zu machen, und das rief einen Gegenbruch hervor, der immer stärker wird. Abgesehen von den Slawen, die in ihrer Stellungnahme zum Kriege gespalten sind, sind Deutsche, Magyaren und Iren für die Zentralmächte, Engländer und Romanen für den Dreiverband. Eine Ausnahme machen nur die Milliardäre und die Häupter der großen Bankhäuser, die, wo immer ihre Wiege auch gestanden sein mag, für England wirken, dessen Interessen auch die Herren Ochs (New-Yorker „Time“) und Reich (Sun) vertreten.

Bis Februar waren die Blätter fast ausschließlich auf Nachrichten und Darstellungen aus englischen und französischen Quellen angewiesen; seit der Zeit mehren sich die unparteiischen Berichte, die die Öffentlichkeit natürlich in das größte Erstaunen setzen, da man Deutschland und Oesterreich-Ungarn schon besiegt glaubte und sich nur wunderte, daß der Krieg damit noch nicht zu Ende sei. Dank der unermüdblichen Arbeit einer Reihe von Männern organisiert sich aber von Tag zu Tag das Interesse für die Zentralmächte immer kräftiger. Die „New-Yorker Staatszeitung“ bringt jeden Tag einen englischen Aufsatz über die Kriegslage und Tausende, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, kaufen das Blatt nur, um diesen Bericht zu lesen. Eine äußerst rege Tätigkeit entwickelt die beiden Vorsitzenden der Ortsgruppe New-York des Alldeutschen Verbandes, Doktor

Grosse und Dr. Reuß, und sie ist umso erfolgreicher, als die beiden Herren die deutschen Interessen in äußerst taktvoller Weise wahrnehmen. Weniger gilt das von dem von Herrn Bierck in englischer Sprache herausgegebenen Wochenblatt „Fatherland“, das zu stark propagandistisch gehalten ist, um in die Tiefe wirken zu können. Außerordentliche Verdienste erwirbt sich dagegen der Vorsitzende der Gesellschaft „Die Wahrheit“, Jeremiah O'Leary, der Führer der irischen Nationalisten in New-York. Er hält fast täglich Vorträge über den Krieg und zeigt in Lichtbildern die Lügen und Fälschungen der Dreiverbandspresse. Kein englisches Blatt erwähnt diese Vorträge, alle verschweigen sie und trotzdem ist der Andrang so groß, daß O'Leary Doppelversammlungen abhalten muß. Den größten Eindruck haben hier die außerordentlichen Leistungen Oesterreich-Ungarns gemacht und man ist geradezu verblüfft davon, daß Oesterreich-Ungarn sowohl militärisch als auch wirtschaftlich sich als stärker erweist als Frankreich. — Leute, die über die Verhältnisse in England und Frankreich sehr wohl unterrichtet sind, teilen mir mit, daß Frankreich schon seit Monaten nur mehr mit Hilfe Englands seine Beamten und Offiziere bezahlen könne, da das Geld alles nach Rußland und Südamerika abgeflossen sei. Als die eigentlichen Kriegsantifister bezeichnet man hier die konservative unionistische Opposition im englischen Unterhause. Bis zum 3. August habe das liberale Kabinett noch geschwankt, und erst an diesem Tage habe es sich unter dem Drucke der unionistischen Parteiführer Bonar Law und Lansdowne zum Kriege entschlossen.

Aus Stadt und Land.

Vom Postverkehrsdienste. Der Postassistent Karl Ocho wurde auf sein Ansuchen von Zudenburg nach Cilli übersezt.

Kriegsverwundet. Der hiesige Kaufmann Robert Zangger, der bekanntlich als Kommandant einer Maschinengewehrabteilung am nördlichen Kriegsschauplatz weilt, ist laut einer vorgestern hier eingelangten Drahtnachricht nicht unerheblich verwundet worden. Wie wir erfahren, wird Herr Robert Zangger nach Cilli gebracht werden.

Für Kriegsfürsorgezwecke spendete die Beamten- und Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft in Cilli 5 K.

Dankagung. Der Ausschus zur Veranstaltung des am 16. Mai stattgefundenen Wohltätigkeitsabends sagt hiemit allen jenen, die, sei es durch gütige Mitwirkung oder sonstige werktätige Beihilfe daran teilgenommen haben, innigsten Dank.

Zur Auspeisung der Armen. Das am 16. Mai stattgefundene Wohltätigkeitskonzert warf ein Reinertragnis von 600 K ab, das für die Auspeisung der Armen gewidmet wurde. Für den gleichen Zweck spendeten die Beamten- und Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft in Cilli 68 Kronen.

Militärmusik im Stadtpark. Montag von 11 bis 1/2 1 Uhr findet bei günstiger Witterung das dritte Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des 87. Inf.-Reg. im Stadtpark statt. Eintritt 20 Heller, Kinder unter 10 Jahren frei.

Das zweite Wohltätigkeitskonzert der Militärmusik. Die Einnahme gelegentlich des zweiten Wohltätigkeitskonzertes der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Infanterieregimentes Nr. 87 im Betrage von 122 33 K wurde dem Landes- und Frauenhilfsverein vom Roten Kreuz für Steiermark in Graz zugesandt.

Schulvereinspenden aus dem Bezirke Cilli. Gaberje, Ortsgruppe S. A. 39-16 K; Spende des Herrn Koroschek zum Andenken an seinen im Kriege gestorbenen Sohn 15 K; Ortsgruppe Prastnigg Spende 3 K; Gedenkpenden: Betty Gollisch 2 K; Othmar Prasthal 60 K; Frieda Leidler, Lehrerin in Prastnigg 5 K; Fr. Dolnicar in Trisail 5 Kronen.

Evangelische Gemeinde. Infolge Erkrankung des Herrn Pfarrer May findet ein Gottesdienst nur am Pfingstsonntag und zwar um 10 Uhr vormittags mit anschließender Feier des heiligen Abendmahles statt. Die Einsegnung der Konfirmanden wird am nächsten Sonntag erfolgen.

Anstelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Marie Senigla spendete Frau Marie Peer 10 Kronen für Zwecke des Roten Kreuzes.

Gefunden wurde eine Geldnote, die beim Stadtmate gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes vom Verlustträger behoben werden kann.

Vierte k. k. österreichische Klassen-Lotterie. Lose zu der am 8. und 10. Juni stattfindenden Ziehung sind erhältlich bei der k. k. priv. Böhmischen Unionbank, Filiale Cilli.

k. k. freiwillige Schützen. In allen Teilen des Landes zeigt sich lebhaftes Interesse für die Formation der k. k. freiwilligen Schützen. Aus allen Gesellschaftskreisen treten fortlaufend Männer aller Lebensalter in die Reihen dieser Abteilungen, die sich bereits wie ein geschlossenes Netz über das Land erstrecken. Aus eigenem, vom vaterländischen Geiste beseelten Antriebe werden in vielen Orten Stimmen laut, um die Errichtung solcher Abteilungen in die Wege zu leiten. Alte Soldaten wollen in dieser ersten Zeit ihre Kenntnisse auf militärischem Gebiete nutzbringend für das Vaterland verwerten. Jünglinge sehnen sich darnach in die Reihen der Kriegsscharen treten zu dürfen und Männer aus allen Standesgruppen, die sonst durch ihre Arbeit im Wirtschaftsleben an die heimatische Scholle gebunden sind, treten ebenfalls vor, um aktiv mitzuwirken an der Errichtung neuer Formationen der k. k. freiwilligen Schützen. Auch materielle Förderung wird in dankenswerter Weise geleistet; so erlegte vor einigen Tagen namens der fürstbischöflichen Gutsverwaltung Sellaun, Herr Franz Zweydt, fürstbischöflicher Verwalter bei der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz den Betrag von 100 K zur Bildung einer Schützenformation im politischen Bezirke Leibnitz. Die für die heilige Sache des Vaterlandes ungeschwächt begeisterte Stimmung unserer Bevölkerung würde in den Gebieten unserer Feinde sicher manche Vorstellung ändern, wenn man dort von diesen Verhältnissen bei uns Kenntnis hätte.

Die neuerlichen Musterungen im Landbezirke. Die neuerlichen Musterungen der in den Jahren 1878 bis 1890, dann 1892 bis 1894 geborenen Landsturmpflichtigen des politischen Bezirkes Cilli, findet in Gaberje bei Cilli (Landwehrkaserne) jedesmal um 8 Uhr früh wie folgt statt: Am Dienstag den 25. Mai für die Gemeinde Cilli Umgebung. Am Mittwoch den 26. Mai für die Gemeinden Bischofsdorf, Doberna, Gutendorf, Großpireschitz, Kalobje, St. Lorenzen o. P., St. Martin i. N. L., St. Peter i. S. L., Sachsenfeld, Svetina und Tüchern. Am Donnerstag den 27. Mai für die Gemeinden St. Georgen Markt, St. Georgen Umgebung, Greis, Hohenegg, Neukirchen, St. Paul, Pleztowitz, Sternstein, Trennenberg und Weizelberg. Am Freitag den 28. Mai für die Gemeinden Sankt Gemma, Lemberg, St. Marein Markt, St. Marein Umgebung, Neschwitz, St. Peter i. P. L., Ponigl, Roginskagorica, St. Stefan, Sibila, Süßenberg, Süßenheim, Schleinitz, Tinsko und St. Veit. Am Samstag den 29. Mai für die Gemeinden Dol, Gairach, Mariagraz und St. Kristof. Am Sonntag den 30. Mai für die Gemeinden Laak, St. Leonhard, St. Rupert, Trisail und Tüffer. Am Montag den 31. Mai für die Gemeinden Burgdorf, Franz, Prastlau, St. Georgen a. T., Gomilsko, Heilenstein, St. Hieronimi, Mariariet und Prekop. Weiters wird kundgemacht, daß für sämtliche Gemeinden des Gerichtsbezirkes Oberburg die Musterung im Markte Prastberg mit dem Beginne um 8 Uhr früh, wie folgt stattfindet: Am Mittwoch den 2. Juni für die Gemeinden Laufen, Neustift, Oberburg, Riez und Sulzbach. Am Donnerstag den 3. Juni für die Gemeinden Kolarje, Leutich, Prastberg Markt, Prastberg Umgebung und Wotschna. Am Samstag den 5. Juni findet im Orte Trisail (Gasthaus Forte) die Musterung für die in den Kohlenwerken zu Trisail und am Sonntag den 6. Juni gleichfalls im Orte Trisail (Gasthaus Forte) die Musterung für die in den Kohlenwerken zu Prastnigg beschäftigten, nicht beideten heimischen und fremden landsturmpflichtigen Arbeiter obiger Geburtsjahre, jedesmal um 8 Uhr früh statt. Hierbei wird bemerkt, daß gemäß der Einberufungskundmachung „K“ u. a. jene nicht zu erscheinenden haben, welche mindestens seit 1. April 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, auch ohne Waffe, Landsturmbienste leisten, insoweit sie in diesem Verhältnisse stehen. Es haben sonach z. B. landsturmpflichtige Arbeiter im Bergbaue und Kohlenwerke bei der Musterung nicht zu erscheinen, wenn sie mindestens seit 1. April 1915 Landsturmbienste, auch ohne Waffe, leisten, so lange dies der Fall ist, und insoweit sie den Landsturmeid abgelegt haben. Auch die Nachmusterungen zu den früheren Musterungen werden gelegentlich der gegenwärtigen Musterung durchgeführt. Jene Landsturmpflichtige, die schon am Vortage ihrer Musterung in Cilli eintreffen sollten, steht für die Nüchternung die Trainremise der erwähnten Landwehrkaserne zur Verfügung. Die Vorführung geschieht gemeinbeweise durch den Gemeindevorsteher oder dessen Stellvertreter. Diejenigen, die zu dieser neuerlichen Musterung nicht er-

und außerdem müßte gegen solche nach § 4 des Gesetzes vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137 die Strafanzeige an das Landwehrgericht erstattet werden.

Kartoffelverkauf der Stadtgemeinde Cilli. Vom Dienstag den 25. bis einschließlich Samstag den 29. d. werden im Hofe des Hauses Kaiser Wilhelmstraße 29 (Bontempelli) von der Stadtgemeinde Cilli rund 20.000 Kilogramm Speise- und Saatkartoffeln zum Preise von 13 Heller für ein Kilogramm abgegeben. Der Verkauf erfolgt nur vormittags zwischen 9 und 11 Uhr. Der Kaufpreis ist bei Uebernahme bar zu erlegen. Säcke bzw. Behälter sind mitzubringen. An mittellose Personen werden die Kartoffeln bei rückständigen Verhältnissen auch zu niedrigerem Preise abgegeben. Diesbezügliche Ansprüche sind beim Stadtmate geltend zu machen.

Viehausfuhrbeschränkung. Die Bezirkshauptmannschaft Mann hat angeordnet, daß nur jenen Händlern die Ausfuhr von Vieh aus dem politischen Bezirke gestattet ist, welche sich mit einer Legitimation der Bezirkshauptmannschaft Mann oder einer Militärbehörde ausweisen können.

Die akademische Landsmannschaft Carniola, die bereits sechs gefallene Bundesbrüder betrauert, erhielt von ihrem a. B. Philister Franz Eisenkopf, der als Kadett des 27. Infanterie Regiments im Felde steht, das folgende Gedicht:

„Carniola“ ihren vor dem Feinde
gefallenen Alten Herren.

Und wieder kam die Trauerkunde!

Sie machte trübes Ahnen wahr,
Sie schlug uns eine tiefe Wunde,
Sie strich die Besten unsrer Schar.

Des Schlachtengottes dunkles Walten
Traß unsern Bruderbund ins Mark.
Es riß von uns die jungen „Alten“,
So lebensfroh, so schaffensstark.

Ein stürmisch Land hat sie geboren,
Wo sich bekämpft der Völker Flut,
Drum haben sie, zum Kampf ertoren,
Für unsre Ziele nie geruht.

Und nie geruht im hehren Streben,
Für deutsche Kunst und Wissenschaft.
Es war ein kurzes, volles Leben,
Ein Bild von unsres Volkes Kraft.

Blau ist der Grund am Burschenbunde,
Das eure Brust als Bier umschlang, —
So schlugt ihr, treu dem Vaterlande,
Den letzten, schweren Ehrengang.

Ihr gabt, getreu den deutschen Farben,
Getreu dem alten Burschenmut,
Getreu den stolzen Burschennarben
Für Volk und Heimat euer Blut.

Saisonöffnung im Kurort Rohitsch-Sauerbrunn. Mehr denn je haben die Kurorte in unserer bewegten Zeit die Aufgabe zu erfüllen, den Ruhe- und Erholungsbedürftigen eine Zuflucht zu gewähren, den Leidenden Heilung und Genesung zu verschaffen und gerade in dieser großen Zeit haben auch die Kurorte diese schöne und edle Aufgabe übernommen. So wurde auch der Kurort Rohitsch-Sauerbrunn im Mai als eine Zufluchtsstätte der leidenden Menschheit wieder eröffnet. Hat hier die Natur zum Nutzen der Kranken wahre Wunderwerke geschaffen, die durch menschlichen Fleiß und rastlose Arbeit ausgebaut und vervollkommen wurden, so ist die Annahme berechtigt, daß der Kurort seine alte Zugkraft auch diesmal beweisen wird. Die künftlichen und hygienischen Einrichtungen sind von Fachautoritäten als mustergiltig hingestellt worden und werden ihren unschätzbaren Wert gerade in unserer bewegten Zeit auf das Beste bewahren. Die weltberühmten Trinkkuren, die modernen Bäder, die herrliche frische Luft, das vorzügliche Trinkwasser sind die Grundbedingungen für eine glückliche Kur. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend hat die Kurdirektion im Einvernehmen mit den Gastwirtschaften Vorkehrungen getroffen, daß die Verpflegung der Kurgäste keine Störung erleidet. Der Kurort ist mit Mehl und Brot versorgt, zwei Fleischhauereien liefern das erforderliche Fleisch. Die glückliche Lage des Kurortes in Mitte einer emstigen Landbevölkerung ermöglicht die leichtere und ausreichende Versorgung des Kurortes mit Fleisch, Geflügel, Eier, Milch, Gemüse, Obst usw. Die Verbindung mit der Hauptlinie der Südbahn Wien—Triefst ist bei der Anschlußstation Grobelno gesichert, dagegen mußte der Wagen- und Autoverkehr Pöltschach—Rohitsch-Sauerbrunn wegen Mangel an Pferden bzw. Benzin für dieses Jahr eingestellt werden. Der Zuzug der Gäste beginnt bereits rege zu werden und verspricht eine lebhaft Saison.

Lagblatt enthält folgenden aus London, 14. Mai datierten, zensurierten Bericht: „Der Ausschuss der Südslawen richtet an das britische Volk und an das Parlament einen Aufruf, in dem es heißt, daß Serben, Kroaten und Slowenen, die jetzt unter den verschiedensten Herrschern leben, so in den serbischen, kroatischen und österreichisch-ungarischen Gebieten, danach streben, einen einheitlichen, unabhängigen Staat zu bilden. Die Rundgebung spricht sich ebenso, wie bereits die vorangegangenen Rundgebungen zeigen, dagegen aus, daß Teile des südslawischen Gebietes an ein anderes Land (also Italien) übertragen würden. Die Rundgebung macht dann allerhand Versprechungen, wie herrlich sich dieses südslawische Reich dann ausnehmen würde, wie es alle Häfen dem Handel in bisher ungekannter Weise öffnen würde usw.“

Sammelt Kriegsbriefmarken! Das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums in Graz, Sporgasse 29, ersucht, die jetzt in Umlauf befindlichen Kriegsbriefmarken zu sammeln und demselben als Spende einzusenden. Die Marken sollen unverletzt und möglichst aus dem Umschlag ausgeschnitten sein. Der Erlös aus dem Vertrieb dieser Kriegsbriefmarken wird Kriegsfürsorgezwecken zugeführt und ergeht daher sowohl an die geehrte Kaufmannschaft als auch an Private das höfliche Ersuchen, diese Kriegsbriefmarken, welche sonst in den Papierkorb wandern, zu sammeln, dem Kriegsfürsorgeamt Graz, Sporgasse 29, einzusenden und dadurch das Kriegsfürsorgewesen auch weiterhin fördern zu helfen. Bei einigem Fleiß läßt sich darin viel erzielen und mit dem Ertrage manche Träne stillen.

Zubereitung des Kriegsbrottes. Abends Dampf setzen: Für je ein Kilo Brotmehl wird $\frac{1}{4}$ Liter lauwarmes Wasser bereitet, darin zwei Deka Preßhefe oder Sauerteig aufgelöst und mit etwas Mehl Dampf gesetzt. — Morgens kneten. $\frac{2}{3}$ Stunden vor dem Backen wird das übrige Mehl mit dem Dampf gemischt, Salz zugelegt und das ganze unter Beimengung von $\frac{3}{8}$ Liter lauwarmem Wasser 20 Minuten lang tüchtig geknetet, bis der Teig ein glattes Aussehen erhält. Der Teig soll 2 Stunden gehen und $1\frac{1}{2}$ Stunden langsam backen.

Schönsteiner Auflauf. 12 Deka Maismaisgries in einen halben Liter Milch einkochen (in die Milch vorerst 4 Deka Butter geben), dann 5 Deka Zucker und von einer Zitrone Saft und Schale hinzugeben, dann verrühren mit 4 Dottern und Schnee von 4 Eiern, in Dunst kochen, jedoch soll das Wasser nicht stark kochen. Nachdem er angerichtet, mit Obstsaft übergießen.

Offizielle Zigarettenpapiere und Zigarettenhüllen. Der große Absatz in diesen beiden Artikeln, welcher seit Kriegsausbruch noch wesentlich gestiegen ist, hat das Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern veranlaßt, eine eigene, die offizielle Marke für Zigarettenpapiere und Zigarettenhüllen zu schaffen, welche jetzt in allen Trafiken Oesterreichs eingeführt und erhältlich sein wird. Diese offiziellen Zigarettenpapiere und Zigarettenhüllen sind mit dem Abzeichen des goldenen Adlers mit dem roten Kreuz im Felde versehen und werden aus dem besten derzeit erzeugten Papier in eleganter Ausstattung sorgfältig hergestellt. Der Detailverkaufspreis ist nicht höher als jener der bekannten guten Marken in diesen Artikeln. Der Käufer der offiziellen Zigarettenpapiere und -Hüllen unterstützt also ohne irgendwelche Mehrausgabe patriotische Zwecke. Insbesondere für Liebesgaben und alle Sendungen an unsere Soldaten im Felde sollte ausschließlich nur mehr die offizielle Marke gekauft werden. Wir empfehlen diese Papiere und die Südmärkhüllen.

Der Krieg. Gedanken und Bilder aus großer Zeit, gesammelt und herausgegeben von Erwin von Janischfeld. Geh. 2 K. A. Hartlebens Verlag in Wien. Zum ersten Male vielleicht in dieser großen eherner und einigenden Zeit ein Buch, das aus sich selbst geworden ist, das werden mußte und das Schlüsse ziehen läßt, wie die dem Kriege und seinen Folgen entsprechende Kunst, Literatur und Politik, beschaffen sein wird. Erwin von Janischfeld, Camilla Gerzhofner und Mella Mars, wohl drei der interessanteren unter den Jungwienern, haben eine Einladung zur Mitarbeit ergehen lassen an alle jene, die etwas zu sagen haben. Einzigartige Menschen haben sich da vereinigt und ein Buch ist geworden aus einem Guß und durchweht von dem einzigen Gedanken der Größe. Die Publizisten im Felde, die Kampfschriftler des Hinterlandes, Bühnenkünstlerinnen und Künstler, Vertreter der deutschen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses haben sich eingefunden, jeder hat etwas Ganzes, etwas Individuelles zu sagen und das Buch ist zu einem Sammelwerk über den Krieg von beispielgebender Art geworden.

und außerdem müßte gegen solche nach § 4 des Gesetzes vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137 die Strafanzeige an das Landwehrgericht erstattet werden. Jeder Band 2 Mark. Franz Moll ist in seinen Volksliedern, was Lautenbegleitung anlangt, der naivste und eben dadurch herzerquickend. Er verliert sich in seinen Sätzen nicht in Künstelei, er bleibt beim Volksmäßigen, auch beim Gitarrezupfen. Und es lassen sich die Lieder seiner Sammlung auch gar nicht anders vorstellen. Die herben, frischen, festen Weisen, die er zum großen Teile selber gesammelt und aufgeschrieben hat, sind prächtige Dokumente österreichischer Volkskunst. Die Weihnachtslieder, die Moll bringt, gehören zu dem Innigsten, was die Lautenliteratur aufzuweisen hat. Bäuerliche Holzschnittmanier, so könnte man alle diese Lieder charakterisieren. Die neuen zwei Bände, die die neueste Vortragsordnung dieses Lautenkünstlers bringen, sind lange und sehnlichst erwartet worden. Nun sind sie da, und es begrüßen einen alle die lieben, alten Bekannten, Volkslieder, die uns nie fremd gewesen sind, wenn wir auch meinten, sie zum erstenmale zu hören. Volkspoesie und Volkskunst wird hier klar und lebendig, erfrischt, wie ein silberheller Quell, der unseren Wanderschritt mit freudigem Gemurmel begleitet. Unerkennbar ist der Witz in manchen dieser Lieder, derb die Form, edig das Gefüge und dabei doch lieblich in Wort und Ton. Eine der schönsten Gaben der Lautenliteratur sind diese zwei neuen Hefte von Dr. Franz Moll und vielleicht gerade aus Oesterreichern besonders ans Herz gewachsen. Denn es ist heimische Volkskunst, die da zu uns spricht und ihre Zauber ausübt. Die beiden Hefte sind in gleicher Weise wie die früheren Bände von Dr. Franz Moll Lieder gediegen und geschmackvoll ausgestattet.

Rohitscher Mineralwässer

Tempel - Styria - Donati - Quelle

Rein natürliche Füllung.

Vorzügliche Heilwässer gegen:

Magen-Darmleiden

(Ruhr, Dysenterie, Typhus)

Aerztlich
empfohlen!

Harnsäure

Zuckerkrankheit

Leberleiden.

Bewährte
Erfolgs!

Vertretung für Steiermark: Ludwig Appl, Graz.

Wie die englischen Soldaten an den Krieg gewöhnt werden. Die Befehlshaber des englischen Heeres haben ein sehr verwickeltes System ausgeklügelt, um die neu angeworbenen Soldaten „gradweise mit den Deutschen bekannt zu machen“. Bevor ein neues Bataillon in die Frontlinie an der Front gebracht wird, soll es allmählich daran gewöhnt werden, sich feindlichem Feuer ausgesetzt zu fühlen. Zu diesem Zweck werden die einzelnen Kompanien der Reihe nach zur Verbesserung der Schützengräben oder zur Anlage neuer verwendet und das ununterbrochene Geöse der Granaten und sonstigen Geschosse wird ihnen bei dieser Arbeit nach und nach ein vertrautes Geräusch. Dann müssen sie einen Tag oder zwei in den Reserve-Schützengräben zubringen, um das Leben darin kennen zu lernen und zu spüren, was es bedeutet, heftigerem Feuer ausgesetzt sein. Schließlich werden sie in die vordere Front gebracht, aber — um den Neulingen Vertrauen zu verleihen — werden sie mit älteren Truppen vermischt und zwar mit der Wirkung: „daß deren ruhige, kaltblütige Art die Neulinge wunderbar stärkt“. — Es besteht ein für uns recht erfreulicher Gegensatz zwischen dieser vorsichtigen Gewöhnung der englischen Soldaten an den Feind und der Todesverachtung, mit der unsere jungen Kriegsfreiwilligen, kaum fertig ausgebildet und eben erst den Bahnzug aus der Heimat entstieg, unter patriotischen Gefühlen zu heldenmütigen Angriff vorgehen . . .

Ein bemerkenswertes Beispielfeld. Eine mit dem Schweifstuch der heiligen Veronika geschmückte Georgsfahne des russischen 106. Infanterieregiments ist jetzt in der Herrscherhalle des Zeughauses in Berlin neben den anderen erbeuteten russischen, französischen und belgischen Feldzeichen ausgestellt worden. In der letzten Marneschlacht entbrannte um dieses Feldzeichen ein schwerer Kampf. Der Fahnenhelfer wurde ohne Tuch, Fahnenbänder und Stäbe den Russen entziffen. Der Zufall wollte es, daß die fehlenden Stücke vor einiger Zeit bei einem in Gefangenschaft geratenen russischen Soldaten in seiner Uniform eingenaht aufgefunden wurden.

dessen Verwaltung die Jagde jetzt wieder insano gesetzt hat.

Eine hübsche Antwort, welche den deutschen Geist und die heutige Zeit kennzeichnet, gab kürzlich ein als Landsturmmann zum Heere eingezogener Vaterlandsverteidiger. In einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands sind die für die neuzubildenden Reiterregimenter ausgemusterten Landsturmmannschaften angetreten, um nach ihrer zukünftigen Garnison abzufahren. Die Namen sind verlesen, es ist alles in Ordnung. Da geht der diensttuende Offizier noch einmal die Front entlang und findet zu seinem Erstaunen einen Mann, dessen eines Bein deutlich sichtbar kürzer ist, als das andere. „Aber Mann“, redet ihn der Offizier an, wie konnten Sie denn genommen werden, Sie haben ja ein langes und ein kurzes Bein! — „Ach, Herr Hauptmann“, war die treuherzige Antwort, „das sieht m'r doch nich, wemmer uff'n Färde sitzt!“ — Da hat er recht, dreinhausen wird er schon können.

Die Tapferkeitsmedaille für eine Frau. Frau Anna Temus ist „Menage-Matrosin“, das ist der Fachausdruck für die im Dienste der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft stehenden weiblichen Personen, deren Amt es ist, das Essen der Besatzung und der Reisenden des Schiffes zu besorgen. Anna Temus war also Menage-Matrosin auf einem Lastschiffe. Nun ereignete es sich, daß der Feind, das Rote Kreuz nicht respektierend, auf das Schiff schoß und sowohl die Besatzung als auch die im Schiff untergebrachten Verwundeten schwebten in Lebensgefahr. Inmitten des Kugelregens aber blieb Anna Temus standhaft auf ihrem Plage, und ungeachtet der Gefahr sorgte sie weiter für das leibliche Wohl der Verwundeten. Anna Temus, die unter so kritischen Umständen voll und ganz ihre Pflicht erfüllte, wurde für dieses tapfere Verhalten mit dem silbernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Die Vorladungen des Todes. Napoleon I. hatte stets große Angst, von einem Schlaganfall getroffen zu werden und befragte eines Tages seinen Leibarzt Corvisart eingehend über das Wesen und die Gefährlichkeit solcher Anfälle. „Sire“, entgegnete der Arzt, „jeder Schlagfluß birgt stets die Gefahr des Todes in sich. Allein, der vernichtende Anfall hat in der Regel zwei Vorläufer, denn es ist selten, daß die Natur zu Boden schlägt, ohne vorher zu mahnen. Ein erster Anfall, beinahe immer leicht, ist eine kostenfreie Vorladung des Todes. Ein zweiter, stärkerer, ist eine Vorladung mit Kosten, und der dritte endlich ist ein Verhaftungsbeehl, bei dem der Tod den Gerichtsbeamten markiert.“ — Napoleon entging bekanntlich dem von ihm gefürchteten Schicksal. Doktor Corvisart selbst aber lieferte den Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung: er starb am dritten Schlaganfall.

Bienengift gegen Rheuma. Bei allen Bienenzucht betreibenden Völkern ist die Ansicht verbreitet, daß der Bienenstich eine heilende Wirkung auf rheumatische Leiden habe. Der bienengiftigste Imker soll gegen Rheumatismus geschützt sein. Diese Behauptungen haben den praktischen Arzt Dr. Terc in Marburg (Steiermark) bewogen, den Beobachtungsstatistiken nachzugehen. Seine Erfahrungen hat er jetzt, wie H. Bernhardt in der „Klinischen Wochenschrift“ berichtet, nach siebenjährigen Untersuchungen mitgeteilt: Danach besteht eine Beziehung des Bienenstichs zum Rheumatismus. Die Anschwellung, die beim normalen, gesunden Menschen dem Bienenstich folgt, bleibt bei den an rheumatischen Leiden erkrankten Menschen aus. Es folgt einer negativen ersten Phase eine zweite positive Phase mit Anschwellung, die allmählich durch Verabfolgung einer verhältnismäßig hohen Anzahl von Bienenstichen in der Phase der Immunität dem Bienengift gegenüber übergeht. Nach Terc pflegt im zweiten Stadium eine entschiedene Besserung, im dritten Stadium eine vollständige Heilung des rheumatischen Leidens einzutreten. Bei drei Kindern mit chronisch rheumatischen Leiden hat nun J. Langer (Graz) die Methode geprüft und kommt zu folgendem Resultat: Die Kur stellt ein so schmerzhaftes Verfahren dar, daß sie kaum für Kinder in Betracht kommt. Anstatt des Bienenstichs hat Langer daher auch nach Tötung der Bienen aus ihrem Gift Lösungen mit Kochsalzlösung hergestellt und diese Lösungen den Kindern eingespritzt. Tatsächlich läßt sich der örtliche günstige Einfluß von Bienenstichen auf rheumatische Gelenkerkrankungen wissenschaftlich stützen. Tercs Beobachtung, daß der Rheumatismus auf erste Bienenstiche anders als der gesunde Mensch reagiert, konnte Langer in zwei Fällen bestätigen. Er erhielt bei ihnen geringere Reaktionen. Die von Terc gemachte

erregte Immunität eine Heilung des Rheumatismus bringt, kann Langer weder bestätigen noch ablehnen, da in seinen Fällen die Immunität noch nicht erreicht war. Er gewann aber im allgemeinen den Eindruck, daß die Gelenke weniger schmerzten und die Bewegungsfähigkeit der Kinder sich besserte.

Gingefendet.

Wien, am 5. Mai 1915.

Kriegswaisen.

Die flammende Begeisterung und Vaterlandsliebe, mit der unsere wackeren Soldaten ins Feld zogen, ward oft getrübt von der Sorge, um die Zukunft ihrer Kinder. Gerade unsere Jugend muß stark und tüchtig sein, wenn unserem Volke die Früchte des Sieges nach diesem großen Kriege reifen sollen, die es zur Sonnenhöhe führen müssen. Gar viele Kinder haben jedoch ihren Ernährer verloren und mußten geistig und körperlich verkümmern, wenn nicht aus unserem Volke selbst Rettung und Hilfe kommt. Gott sei Dank haben wir in unseren Reihen noch selbstlose, hilfsbereite Menschen, die, indem sie ein edles Werk vollbringen, auch selbst darin Freude und Genugtuung finden. Warum solche ideal gesinnte Volksgenossen sich gerade an mich wenden, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß ich mehrere Anfragen bekomme, nach Waisen gefallener Krieger. Hauptsächlich werden von kinderlosen Leuten Mädchen, aber Bollwaisen, gesucht, und zwar im Alter von 4 bis 7 Jahren. Selbstverständlich kann es sich nur um Kinder deutsch-österreichischer Abkunft handeln. Bevorzugt werden solche, welche evangelischen Glaubens sind. In etlichen Fällen wird jedoch der konfessionelle Standpunkt nicht erwähnt. Jedenfalls gibt es sicher deutsche Gemeinden, die froh sein müssen, wenn Waisenkinder nach gefallenen Ortsangehörigen in gute Pflege gelangen. Ich wende mich daher hiemit an die völkisch denkende Öffentlichkeit Deutschösterreichs mit der Bitte mir bekannt zu geben, wo solche Kriegswaisen sind, damit ich die an mich gerichteten Anfragen befriedigend beantworten kann. Paul Bogatschnigg, k. k. Postkontrollor, Wien 7., Zieglergasse 88.

Gerihtssaal.

Gilli, 20. Mai.

Ein würdiger Nachfolger.

Der 20 Jahre alte Max Zelenc war seit dem 20. März 1915 beim Arzte Dr. Johann Riebl als Hausburche bedienstet und lernte während dieser Zeit den früheren, wegen eines Geldbierstahles entlassenen Diener des Dr. Riebl, den wiederholt abgestraften Franz Filipic kennen, der sich ihm in auffällender Weise aufdrängte. Nach Angabe des Zelenc redete ihm Filipic wiederholt zu, er möge seinem Dienstgeber Geld entwenden und beschrieb ihm auch den Ort, wo Dr. Riebl sein Geld zu verwahren pflegte. Er spiegelte ihm auch vor, daß er selbst für seinen Diebstahl keine Strafe bekommen habe. Am 12. April 1915 begleitete Filipic den Zelenc wieder auf einem Dienstgange, redete ihm zu, den Diebstahl endlich auszuführen und das ganze Geld zu nehmen, wenn es auch 400 K sein sollten und erklärte schließlich er werde vor dem Hotel „Post“ auf ihn warten, sie würden dann gemeinsam nach Laibach flüchten. Tatsächlich benützte Zelenc an diesem Tage eine kurze Abwesenheit seines Dienstgebers, um aus dessen Ordinationszimmer das ganze vorhandene Geld im Betrage von 1650 K zu entwenden und damit zu flüchten. Filipic hatte sich schon vorher aus dem Staub gemacht, weil er offenbar glaubte, daß Zelenc den Diebstahl wieder nicht ausführen werde. Beide wurden in Laibach verhaftet und hatten sich heute vor dem Kreisgerichte Gilli zu verantworten. Zelenc war der Tat geständig, behauptete aber, nur 1026 K gestohlen zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er einen Teil des gestohlenen Geldes auf der Flucht verloren habe. Filipic gab zwar zu, den Zelenc öfters begleitet zu haben, leugnete jedoch, ihn zum Diebstahl verleitet zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß Zelenc vor dieser Tat unbescholten, Filipic aber wiederholt vorbestraft war und mit Rücksicht darauf, daß Zelenc, dem der Zutritt ins Ordinationszimmer verboten war, den Aufbewahrungsort des Geldes aus Eigenem offenbar nicht kannte, war der Verdacht der Mittäterschaft des Filipic hinreichend begründet, weshalb er auch zur Verantwortung gezogen wurde. Er wurde jedoch freigesprochen, während Max Zelenc zu sechs Monaten schweren Kerkers mit hartem Lager monatlich verurteilt wurde.

Entscheidung des Obersten Landwehrgerichtes in Wien.

Das Oberste Landwehrgericht in Wien hatte sich als Berufungsinstanz mit der vor dem Marburger Landwehrgerichte gegen eine dalmatinische Adelige durchgeführten Verhandlung zu befassen. Dobrila von Bibovic ist die Tochter Bonaventura de Bibovic aus Capoceto, der seit Jahren einen Millionenprozeß um die Lehen von Rogoznic und Capoceto führt. Sie ist 28 Jahre alt, wurde in Primosten bei Sebenico geboren und lebte als Private in Spalato. Vor dem Marburger Kriegsgerichte stand sie unter der Anklage des Verbrechens nach § 65a St.-G. Am 28. Juli 1914 sang sie in Spalato zum Fenster hinaus das Hejlied „Hej Slovanje!“ und dann stieß sie vor mehreren Leuten jene Äußerung aus, die unter Anklage gestellt wurden. Gleichwertige Äußerungen ließ sie sich zuschulden kommen, als ein mobilisiertes Bataillon mit rumänischer Mannschaft ausmarschierte. Das Marburger Kriegsgericht (Vorsitzender Major Gustav von Haybegg, Leiter Majorauditor J. Seeliger, Ankläger Oberleutnantauditor Georg v. Racic) verurteilte die Contessa, die des Wortlautes der ihr zur Last gelegten Äußerungen angeichts der Zeugenansagen geständig war, unter Einrechnung der Untersuchungshaft zu einem Jahre schweren Kerkers und zum Abelsverlust. Das Oberste Landwehrgericht in Wien hat nun das Urteil des Marburger Kriegsgerichtes bestätigt. In der Entscheidung heißt es unter andern: Ihre ganze Handlungsweise bildet ein so trauriges Bild von Verkommenheit, daß die Strenge des Gesetzes voll und ganz unbedingt am Plage ist. Denn gerade durch die Person der Täterin wird die Tat gefährlich. Etwas Aufreizenderes kann man sich nicht denken, als wenn eine durch Geburt und Rang höherstehende Person sich derartiger Verbalverbrechen schuldig macht. Als mildernd wurde unter andern angenommen die geringe Schulbildung der Contessa und der Mißerfolg im Millionenprozeß um die genannten Lehen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

„Im Felde da ist der Mann noch was wert.“ Das kernige Wort des Dichters bewährt sich auch in dem gegenwärtigen Kriege. So mancher, der früher eine sehr friedliche Tätigkeit hatte, ist nun berufen, als tapferer Krieger sein Vaterland zu schützen. In den Zeiten des Harems und Wartens, die der Stellungskrieg mit sich bringt, kehren die Gedanken zurück zur Heimat und jeder sehnt sich nach einem anregenden Lesestoff, der über die Trennung von den Angehörigen hinwegtäuscht. Wer daher seinen Lieben im Felde eine außerordentliche Freude bereiten will, versäume nicht, für sie ein Abonnement auf die wöchentlich einmal erscheinenden „Wegendorfer Blätter“ zu veranlassen. Die vornehm redigierten, reich illustrierten „Wegendorfer Blätter“ haben es verstanden, sich durch glänzende Ausstattung und hochkünstlerische Leistungen die dauernde Gunst eines großen Lesepublikums zu erhalten. Besondere Beachtung verdient die seit Kriegsbeginn jeder Nummer beigegeflossene „Kriegs-Chronik“, die die kriegerischen und politischen Ereignisse in fesselnder Weise künstlerisch und literarisch lustig registriert. Auf die „Wegendorfer Blätter“ kann jederzeit abonniert werden. Der Abonnementsbetrag beträgt ohne Porto 3 60 K vierteljährlich; jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.



Zu kaufen gesucht wird ein
noch gutes brauchbares

Damen- Fahrrad

Gef. Offerte an Josefine Saveršnik,
St. Peter im Saental.

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft Brantwein-
schank, Traik und Garten in einem deut-
schen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli,
ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe
sind auch weitere drei Wohnhäuser mit
ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Aus-
kunft erteilt die Realitätenverkehrsvermitt-
lung der Stadtgemeinde Cilli (S. kretär
Hans Blechinger).

Kundmachung.

Nachdem die Vorschreibungen der ver-
schiedenen Gemeindegebühren fertiggestellt
sind, werden die Hausbesitzer ersucht, die
Gebührenbücher behufs Eintragung der Ge-
meindeumlagen, Zins-, Wasser- und Schulheller
bei der Stadtkasse während der Amtsstunden
vorzuweisen.

Stadtamt Cilli, am 22. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich von Jabornegg.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen,
welche jederzeit wieder zur Gänze be-
hoben werden können, zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen
bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls
mit 4 ³/₄ 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

KUNDMACHUNG.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass die

neuerliche Musterung

der in den Jahren 1878 bis 1890, sowie der in den Jahren 1892
bis 1894 geborenen, in der Stadt Cilli heimatberechtigten,
sowie der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdzuständigen
Landsturmpflichtigen

am Dienstag den 25. Mai

8 Uhr früh im Turnsaale der Landwehrkaserne in Cilli, Grazerstrasse,
stattfindet.

Das Landsturmlegitimationsblatt ist mitzubringen.

STADTAMT CILLI, am 18. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

KUNDMACHUNG.

Auf Grund der Bestimmungen der Gesetze vom 18. Mai 1894 L. G.
und V. Bl. Nr. 41, vom 10. Oktober 1905 L. G. und V. Bl. Nr. 105 und
vom 20. Jänner 1914. L. G. und V. Bl. Nr. 22 hat der steiermärkische
Landesausschuss im Einvernehmen mit der k. k. steiermärkischen Statt-
halterei der Stadtgemeinde Cilli für das Jahr 1915 die Bewilligung
erteilt zur Einhebung:

1. einer 45 % Gemeindeumlage von der für die Stadt vorgeschrie-
benen Grund- und Hauszinssteuer;
2. einer 50 % Gemeindeumlage von der für die Stadt vorgeschrie-
benen allgemeinen Erwerbsteuer;
3. einer 60 % Gemeindeumlage von der in der Stadt den zur
öffentlichen Rechnungslegung unterworfenen Unternehmungen vorgeschrie-
benen Erwerbsteuer, sowie von der vorgeschriebenen Rentensteuer;
4. einer Abgabe von 12 Hellern von jeder Krone des amtlich
richtiggestellten Mietzinssertragnisses.

Es gelangen auch für dieses Jahr 6 Heller von jeder Krone des
amtlich richtiggestellten Mietzinssertragnisses zur Einhebung als Wasser-
heller.

Von diesen Gebühren sind die Zins- und Wasserheller ¹/₄ jährlich im
vorhinein, die Gemeindeumlagen auf die Grund-, Hauszins-, Erwerb- und
Rentensteuer ¹/₄ jährlich im nachhinein zu entrichten, bei sonstiger Ein-
hebung der gesetzlichen Verzugszinsen.

Die Zahlung dieser Gemeindegebühren hat auch ohne erfolgte Vor-
schreibung regelmässig zu geschehen.

Allfällige Rückstände sind von heute an binnen 14 Tagen bei der
Stadtkasse einzuzahlen, widrigens die Stadtgemeinde von den ihr zu-
stehenden Rechtsmitteln Gebrauch machen müsste.

STADTAMT CILLI, am 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Drucksorten
liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 10. Mai bis 16. Mai 1915 vorgenommenen Schlachtungen
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Seitel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh-	Kalbinnen	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Ziegen-	Bidlein-
Kriedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	2	1	—	5	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Jenes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossár Ludwig	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restorichet Jakob	—	10	2	1	5	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayer Luise	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bleisch Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hiebenschegg Josef	—	11	—	1	9	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	48	—	—	—	—	—
Swettl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umeegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Alleinstehende nette, ältere Frau
bittet um

Hausmeisterposten oder Bedienung

(kann kochen). Anfrage in der Ver-
waltung des Blattes. 21191

Hausmeisterposten

zu vergeben.

Näheres in der Verwaltung d. Bl.

Eiskasten

ganz neu,

grosse Werkstattthütte

mit Glaswänden zu verkaufen bei
M. PERNOVSEK, Theatergasse 5.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Nr. 21

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten).

Frühlingsbrausen.

Novellette von T. v. Esche.

Toni Hellen ging mit ihrem Verlobten, dem jungen Doktor Willi Stillsfried, im Garten hin und her. „Nein“, sagte sie, „Dein Freund Gerd Hansen läßt sich jetzt ja gar nicht bei uns sehen“.

„Ach der arme Kerl, den hat Deine Freundin, die schöne, eiskalte, herzlose Hertha, auf dem Gewissen“, meinte finster der junge Mann.

„Sage nur nichts auf Hertha“, fuhr Toni hitzig auf. „Sie ist nicht herzlos, sondern unglücklich, weil sie, die früher so reich war, seit ihres Vaters Tod so ganz verarmt ist und auf die Gnade ihres geizigen Onkels angewiesen“.

„Darum braucht sie dem armen Kerl doch nicht das Herz zu brechen. Wenn sie sich mit diesem Kerl, dem Baron Stein verlobt, dann —“

„Ach was, dann wird sie sehr unglücklich und darum müssen wir es verhindern“, sagte Toni energisch. „Ich schleppe sie, mag sie wollen oder nicht, mit aufs Land zum Besuch der Großmama, Du bringst Gerd Hansen mit, wetten, daß dann ihre Liebe aus dem Todeschlaf, in den sie versenkt ist, aufsteht?“

„Jawohl, wetten!“ Ich schenke Dir den Opalschmuck, den Du Dir wünschst, wenn alles gut geht“, versprach er.

„Und ich Dir ein wunderschönes Rad“, versicherte Toni, „aber nun laß uns ins Haus gehen, ich habe kalte Füße“.

* * *

Wider alles Erwarten gelang es Toni leicht, die Freundin zum Mitreisen zu bewegen, und die jungen Mädchen wurden in dem alten traulichen Herrenhause, wo sie so manche frohe Ferienzeit verbracht hatten, auf das freudigste begrüßt. Sie fühlten sich denn auch schnell wieder heimisch, ihr Lachen scholl durch das ganze Haus und Hertha war so sanft,

so freundlich und heiter, daß Toni die schönsten Hoffnungen für das Gelingen ihres Planes hegte.

Nur das Wetter war nicht so, wie man es gern gehabt hätte. Der Frühling kam in diesem Jahre mit Brausen. Ein wilder Sturm tobte um das alte Herrenhaus, segte über die Felder und knickte im Forste manche stolze Tanne.

Trotzdem machte Toni sich am Sonnabend morgen bereit, ihren Verlobten von der Bahnstation, die eine halbe Stunde entfernt war, abzuholen. Als sie aus der Türe trat, kam Hertha daher, auch in Hut und Mantel. „Ach“, sagte sie, „Du willst nach der Bahn, ich gehe mit“.

Toni wurde rot. „Es ist so schlechtes Wetter, Du solltest lieber hier bleiben“, stammelte sie verwirrt, aber Hertha lachte nur. „Du willst mich wohl nicht mithaben, was? Aber sei nur ohne Sorge, auf dem Rückwege werde ich mich seitwärts in die Büsche schlagen und euch allein lassen.“

Nun konnte Toni nichts mehr sagen, wenn sie sich nicht verraten wollte, aber sie zitterte innerlich und wünschte beinahe, ihr Willi brächte den Freund nicht mit.

Doch dieser Wunsch war eitel, als der Zug einfuhr, sah sie an einem der Fenster hinter dem Gesichte des Verlobten auch das seines Freundes auftauchen, übrigens vergaß sie jetzt in der Freude des Wiedersehens schnell alle Sorgen, warf sich dem Geliebten in die Arme und überließ die beiden anderen ihrer Ueberraschung.

Dann ging man zusammen den Feldweg entlang. Willi und Toni vorne, ganz ineinander vertieft, und Hertha und ihr Begleiter ließen rücksichtsvoll einen möglichst großen Zwischenraum zwischen sich und den Liebenden.

Zu Hause angelangt, als sich die Herren zurückgezogen hatten, warf Toni doch einen etwas ängstlichen Blick auf die Freundin, aber die schien unbeeindruckt. Sie ist doch ein Eisblock, dachte die kleine Braut ärgert.

Gerd Hansen zeigte seine Gefühle offener. Wie ein eben eingefangener Tiger stürmte er in dem kleinen Zimmer, das er mit seinem Freunde teilte, hin und her.

„Was bedeutet das, wie kommt sie hierher?“ murmelte er vor sich hin, „und Montag ist das große Fest, wo alle Welt erwartet, daß sie sich verloben wird“.

„Alle Welt irrt sich eben“, sagte Willi und fuhr in seinen neuen Gehrock. „Du hast Dich auch geirrt. Sie ist nicht herzlos, sondern hat nur zu viel Herz und unter der Eisdecke schlummert bei ihr ein Vulkan. Aber nun komm, auf in den Kampf, Torero!“ Und Arm in Arm gingen sie hinunter zum Essen.

* * *

Es war kein richtiges Frühlingswetter am andern Tage. Der Sturm heulte ums Haus und alle Augenblicke prasselte ein Hagelschauer gegen die Fenster. Die Luft war unheimlich düster und schwere, drohend geballte Wolken zogen eilig am Himmel dahin.

Im Hause und in den Herzen herrschte trotzdem frohe Stimmung. Die jungen Leute waren morgens in die Kirche gefahren, dann hatte man sich in dem altmodisch eingerichteten Zimmer der Großmama zum Essen gesetzt. Wie traut und gemütlich war es!

Herthas schönes Gesicht nahm einen weichen und sanften Ausdruck an und Gerd Hansen blickte auf sie und fühlte mehr wie je, daß sie für ihn die Eine, Einzige sei, seines Herzens Glück und Stern, und wenn es ihm nicht zelänge, sie zu erringen, das Dasein ihm öde sein würde, nicht wert, es zu leben.

Die Tafel war reich mit Blumen geschmückt, eine Flasche Champagner stand vor dem Hausherrn, Er goß jetzt die Gläser voll. Willi ergriff sein's. „Auf das, was wir lieben!“ sagte er laut bedeutungsvoll.

Nach dem Essen saß man in dem kleinen Wohnzimmer beisammen. Willi ergriff plötzlich die Hand der Großmama und führte sie flüsternd hinaus, und nach einem Augenblick machte es Toni mit dem Großpapa ebenso.

Ein Blicker hätte etwas merken müssen. Hertha saß denn auch ganz steif da, aber Gerd Hansen dachte nur daran, daß sie allein seien, endlich allein! Wie ein Strom brachen die Worte über seine Lippen. Er verzag alles, Stolz, Ueberlegung, Zurückhaltung, er kniete vor dem stolzen Mädchen.

Und Hertha? Nur wenige Worte sagte sie, dann verließ sie mit hochgehobenem Haupte das Zimmer, auf der Treppe begegnete ihr Toni.

„Und sie ist doch ein Eisapfen!“ sagte Willi ätzend, als er und Toni sich wieder zusammenfanden.

„Der arme Gerd, wenn er sich nur nicht ein Leib autut.“

„Rein, sie ist doch ein Vulkan“, jammerte Toni. „Du hättest nur den Blick sehen sollen, den sie mir zuwarf. Ach, hätte ich meine Finger nicht in diese Angelegenheit gesteckt!“

Hertha hatte sich trotzig in ihrem Zimmer eingeschlossen. „Ich lasse nicht mit mir spielen“, dachte sie und empfand eine zornige Genugtuung bei dem Gedanken, den Plan der andern durchkreuzt zu haben.

Doch war ihr bange und traurig zu Mute: wie langsam die Stunden dahinschliefen, könnte sie doch abreisen!

Sie nahm ein Tuch und schlich sich vorsichtig zum Hause hinaus. Der Sturm hatte nachgelassen und es wurde ihr besser in der frischen Luft.

Als sie den nahen Wald erreicht hatte und unter den Tannen dahinschritt, kam ihr plötzlich eisigen Laufes Willi entgegen, er hielt einen Augenblick an und rief ihr zu: „Ein Unglück ist geschehen, Gerd Hansen ist die Schlucht am Waldbach hinabgestürzt und liegt bewußtlos drunten, ich gehe, um Hilfe zu holen“, und im Weitergehen knirschte er zwischen den Zähnen hervor: „Daran sind Sie schuld!“

Er hätte es nicht zu sagen brauchen, Hertha wußte es auch so. Wie gejagt stürmte sie vorwärts, sie brach durch die Büsche, sprang über Gräben und kletterte dann wie eine Kage den schmalen, steilen Pfad, der ihr aus der Kindheit wohlbekannt war, in die dunkle, unheimliche Schlucht hinab.

Wenige Augenblicke später kniete sie neben dem Manne, den sie vor ein paar Stunden in ihrem Hochmut, verblendet von Gier nach Reichtum und Ansehen, so tödlich verlegt hatte.

Sie schlang die Arme um ihn. „Gerd, Gerd“, rief sie mit bebender Stimme und drückte den Regungslosen an sich, „o, wache auf, wache noch einmal wieder auf!“

Sie riß sich den langen schweren Mantel von den Schultern und hüllte ihn da hinein, tauchte ihr Taschentuch in den Waldbach, wusch ihm die blutige Stirn und rieb seine kalten Hände. Zu ihrer unaussprechlichen Freude schlug er auch die Augen auf. Er starrte sie wie eine Erscheinung an und fuhr zusammen, als sie zu sprechen anfing.

„O Gerd, kannst Du mir verzeihen?“ flüsterte sie. Er hob die Hand und legte sie auf ihren Mund. „Alles, alles, Hertha“, sagte er. „Ich war ein Tor, Dich zu begehren, so arm wie ich bin“.

O Gerd, Gerd, vergib mir doch“, flehte Hertha. Tränen erstickten ihre Stimme. „Ich war verblendet, ich wußte nicht, was ich tat. Mein Herz war tot,

aber es ist zu neuem Leben erwacht, meine Liebe hatte ich eingefangt, doch sie ist auferstanden. Niemand soll sie hemmen, nichts kann sie wieder unterdrücken und nichts hinfort uns trennen. Ich fürchte die Armut nicht mehr, an Deiner Seite kann sie mich nicht schrecken. Sie drückte ihn von neuem an sich.

Nach einer Weile hörte sie Tritte und Stimmen, man näherte sich auf dem Wege von unten her der Schlucht.

Der erste, der auftauchte, war Willi, ein Wagen mit Decken und Kissen belegt, folgte ihm. Er staunte, als er Hertha erblickte, aber das klümmerte sie nicht, sie half den Verletzten aufheben und saß dann neben ihm im Wagen, sein Haupt auf ihrem Schoße.

* * *

Acht Tage später, an einem wonnevollen Frühlingstage, an dem die Sonne leuchtete, alles in Gärten, Flur und Feld sproßte und grünte und ein köstlich linder Wind wehte, überreichte Willi seiner Toni den versprochenen Opalschmuck. Sie strahlte vor Freude. „Und das Rad bekommst Du auch“, sagte sie, „Großmama hat mir das Geld versprochen“.

„Wo ist denn unser Brautpaar?“ fragte Willi und Toni verzog schmolend den Mund.

„Ach die, die sitzen in der Veranda und haben für nichts Sinn, als für einander. Obgleich ihm nichts mehr fehlt, behauptet Hertha doch, er müsse noch geschont werden, aber sie will ihn nur für sich allein haben.“

„Ach, Kind“, Willi gab seinem Bräutchen einen Kuß, „laß sie doch ihren Liebesfrühling genießen, Kälte und Sturm haben sie ja genug gehabt.“

Bermischtes.

Wie die Zeiten sich ändern. Ein Deutscher, der sich beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1887 in London aufhielt, sendet einem Berliner Blatte in Erinnerung an die damalige Stimmung in England den Text eines Liedchens ein, das ungeheuer volkstümlich war und bei jeder Gelegenheit gesungen wurde. Es hat einen besonderen Reiz, diese Zeilen gerade jetzt zu lesen, da England verzweifelte Anstrengungen macht, für den „russischen Bären“ Konstantinopel zu erobern. Sie lauten, frei ins Deutsche übersezt:

Wir sehnen nach dem Kampf uns nicht
Doch soll es sein — fürwahr! —
Dann fehlt's uns an Soldaten nicht,
An Schiffen nicht, noch an Bar.
Wir haben den Russen schon früher besiegt
Und sagen's ihm ins Gesicht:
So lang noch Briten leben, kriegt
Er Konstantinopel nicht.

Der Oberstabsarzt und sein Duzbruder. Die „Liller Kriegszeitung“ enthält folgendes hübsche Geschichtchen. Neulich mußte ich meinen Burschen wechseln. Der Neuangekommene wurde von mir belehrt: „Also hör' mal, mein Sohn, nun tue es Deinem Vorgänger gleich; der hat das Einheizen aus dem ff verstanden. Darauf lege ich großen Wert, denn es pfeift einem höllisch in diese alte Bude herein. Wirst Du es den schaffen können?“ — „Jawohl, Herr Oberstabsarzt!“ — „Du machst mir einen ganz vertrauenerweckenden Eindruck. Was bist Du denn in Zivil?“ — „Professor der Philosophie an der Universität Rostock!“ — „Hör' mal mein Sohn, das ist ja ausgezeichnet, da wollen wir gleich beim Du bleiben. Aber sage Du auch „Du“ zu mir.“ —

Der Ursprung der Bezeichnung „Bataillon“. Die Stärke von Fußtruppen wird in militärischen Fachschriften gewöhnlich durch die Zahl der Bataillone ausgedrückt, nicht durch die der Regimenter. Der Grund hiefür liegt darin, weil sich das Fußvolk in den meisten Staaten außer in Regimenter auch noch in selbständige Bataillone (Jäger, Schützen und dergleichen) gliedert und die Regimenter auch nicht gleich stark sind: so gliedern sich die Infanterieregimenter mancher Staaten in zwei, dann in drei Feldbataillone, während in anderen Staaten ein Regiment deren vier zählt. Hingegen ist das Infanteriebataillon fast in allen Staaten eine taktische Einheit von ungefähr derselben Stärke: rund 1000 Mann Gefechtsstand. Die Stärke einer Armee ist daher viel genauer angegeben, wenn man sagt, sie zählt so und so viele Bataillone, als wenn man die Zahl der Regimenter anführt. Obwohl die Bezeichnung „Bataillon“ die französische Form eines romanischen Wortes ist, so stammt die Bezeichnung selbst vom spanischen Worte „bataglia“, welches die Schlacht bedeutet, aber auch im Sinne „Schlachthause“ angewendet wurde. Schon in der Landesknechtzeit finden wir im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts den Ausdruck „Regiment“. Damals bürgerte sich aber auch schon der spanische Ausdruck „bataglia“ ein und zwar bezeichnete man damals schon und auch noch während des dreißigjährigen Krieges ein in der Schlachtorbnung massiert stehendes Regiment mit diesem Namen. Doch wurde nicht eine bestimmte taktische Einheit oder Form als „Schlachthaus“ oder „Bataglia“ bezeichnet, sondern eine solche konnte sowohl nur aus Teilen eines Regiments und auch aus mehreren Regimentern bestehen. Erst in jener Periode, als der Sieger von St. Gotthard an der Raab (1664), der kaiserliche Feldmarschall Graf Montecuccoli, einen großen Einfluß auf das Heerwesen ausübte, wurde das Infanterieregiment, welches damals meist 10, manchmal aber auch 12 bis 16 Kompanien zählte, in Bataillone eingeteilt und zwar meist in deren zwei Bataillone, von denen jedes fünf oder mehr Kompanien zählte.

Das Schicksal eines Flüchtlings. Ganz abgemattet fand sich in Guskow bei Landsberg an der Warthe ein vierzehnjähriger Knabe ein, der von Hartmannsdorf an der russischen Grenze zu seiner in Landsberg (Warthe) wohnhaften Groß-

8
mutter zu Fuß unterwegs war. Er erzählte unter Tränen, daß seine Eltern und Geschwister von den Russen erschossen worden seien. Er selbst sei auf der Flucht mit vielen Bewohnern von diesen getrennt worden und habe die fürchterliche und weite Wanderung allein unternehmen müssen. Der verweiste und heimatlose Knabe wurde mit Geld reichlich versehen und konnte nun den Schluß seiner großen Reise mit der Eisenbahn ausführen. Die Angst vor dem russischen Mordgesindel will aber bei ihm nicht weichen, sie quält ihn selbst im Schlafe noch, aus dem er oft laut schreiend emporfährt.

Das „Infanteristenherz“. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichten die Assistenzärzte an der ersten medizinischen Universitätsklinik der Berliner Charité, Karl Maase und Hermann Zondek, über Herzbefunde bei Kriegsteilnehmern. Sie hatten Gelegenheit, die Herzen von 40 Verwundeten gleich nach deren Ankunft röntgenologisch aufzunehmen und diese Aufnahmen unter den gleichen Bedingungen vier bis 10 Wochen später zu wiederholen. Es handelte sich dabei um Soldaten, die kurz nach sehr großen, Strapazenreichen Märschen leicht verwundet aufgenommen waren. Die Marschleistungen beliefen sich im Durchschnitt auf etwa 40 bis 45 Kilometer täglich, bisweilen vier Wochen lang und darüber hinaus; in etwa 30 Tagen waren also etwa 1500 Kilometer zurückgelegt worden. Diese außerordentlichen Märsche, die ohne größere Ruhepausen, häufig ohne vorheriges Training und unter starken seelischen Aufregungen gemacht wurden, stellen an die Leistungsfähigkeit des Herzens Ansprüche, wie sie unter den Verhältnissen des Friedens kaum je praktisch vorkommen. So zeigten die Herzen der Soldaten in einem sehr hohen Prozentsatz der Fälle auffallend große Abweichungen vom normalen Umfang. Die Vergrößerung der Herzhöhlen erstreckte sich in der Mehrzahl der Fälle auf alle Teile des Herzens, in anderen Fällen war nur ein bestimmter Herzteil, besonders der rechte, betroffen. Nimmt man als Durchschnittsgröße der Basis normaler Herzen bei Leuten von 175 Zentimeter Körperlänge 12 Zentimeter, so wurde bei diesen Untersuchungen etwa 13,8 oder 14 Zentimeter als Mindestmaß, in einigen Fällen auch 16 Zentimeter und darüber gefunden. Der Unterschied zwischen diesen „Infanterieherzen“ und den Kavalleristen, besonders aber von Feldartilleristen, war so auffallend, daß andere Entstehungsursachen als die außerordentlichen Marschleistungen kaum in Betracht kommen. Bis zu zehn Wochen nach den ersten Aufnahmen zeigte sich dabei keine wesentliche Rückbildung. Die Funktion der Herzen war im ganzen gut. Wenn auch die Patienten im Beginn über Beschwerden in der Herzgegend klagten, so besserten sich diese doch recht schnell ohne besondere Behandlung. Die Leute konnten bis auf wenige Ausnahmen, soweit nicht andere Gründe dagegen sprachen, als selbstdienstfähig entlassen werden.

Die „Köchin“ des deutschen Kaisers als englische Nachrichtenquelle. Unter den törichtsten Albernheiten, mit denen die englische Presse ihre Leser von der „deutschen Absicht, Europa zu zerstören“, zu überzeugen sucht, ist unzweifelhaft die schlimmste, ein Buch, das soeben in England er-

schienen ist, und das nun von der Presse als vollgültiger Beweis für das Streben der Deutschen nach der Welt Herrschaft eifrig besprochen und zitiert wird. Verfasserin dieses Buches ist angeblich eine junge Engländerin von guter Herkunft, die — aus leicht zu verstehenden Gründen — ihren Namen nicht angibt. Diese Dame soll etwa vor fünf Jahren als Gouvernante bei zwei kleinen Prinzen im Alter von fünf und sechs Jahren aus einem königlichen deutschen Hause tätig gewesen sein. Diese prinzliche Familie habe einen Palast in Berlin besessen, einen anderen in einer kleineren Stadt Preußens, ein Schloß im Schwarzwald und ein anderes am Rhein, und hier will die Gouvernante ihre Tätigkeit entfaltet haben. Das ganze Buch ist natürlich ein albernster Schwindel von Anfang bis zu Ende, der aber jetzt von der englischen Presse mit Genuß ausgebeutet wird. Schon der Eintritt der angeblichen Gouvernante in das prinzliche Haus ist recht charakteristisch. Danach hätten die kleinen Prinzen ein Spiel vor sich gehabt, das in einem vollständigen Robell der Stadt London mit allen Kirchen, Straßen und Gebäuden bestanden hätte. Darüber hätten sie kleine Zeppelin-Modelle fliegen lassen, und ein junger, preussischer Leutnant hätte dafür gesorgt, daß bei diesem Spiel der nötige Haß in die Herzen der Kinder gegossen worden sei. Dann verzeichnet die Gouvernante noch interessante Gesprächsmit der „Köchin“, woraus Einzelheiten aus dem Charakter des Kaisers mitgeteilt werden, die die Köchin der Gouvernante anvertraut hätte. In diesem Stile ist das ganze Buch gehalten. Die Gouvernante teilt auch dem aufhorchenden England mit, daß sie ganz genau erfahren habe, der deutsche Kronprinz sei nur deshalb nach Indien geschickt worden, um dort die einheimischen Fürsten aufzuheizen. Daß man diesem Diensthofkutsch ernstliche Beachtung schenkt, deutet auf einen auch durch den Krieg nicht entschulbbaren geistigen Tiefstand, wie man ihn selbst von der englischen Presse nicht erwartet hätte.

„Made in Germany“! Daß blinde Wut gegen das Deutsche nicht immer zu dem gewünschten Ziele führt, hat kürzlich ein Angehöriger der englischen Nation in einem Spezialfall zu seinem schmerzlichen Leidwesen erfahren. Der Fall ereignete sich dem „Daily Chronicle“ zufolge an der Londoner Börse. Die Besucher der Börse bemerkten plötzlich, daß die Metallverschlüsse an den Wappen, die die täglichen Meldungen der Börse enthalten, deutsches Erzeugnis sind. Diese Entdeckung erzeugte eine sehr erregte Diskussion, und ein allzu temperamentvoller Börsianer glaubte die Sache rasch aus der Welt zu schaffen, indem er die Metallverschlüsse einfach von den Wappen losriß, zu Boden warf und mit Füßen trat. Das deutsche Metallzeugnis war jedoch aus kräftigerem Material als die englische Schuhsohle des wütenden Börsianers, und so geschah es, daß ein Stück dieser metallenen Verschlüsse den Deutschenfreßer derart verlegte, daß Blut aus der Wunde floß. Es ist nicht die erste und wird wohl auch nicht die letzte Wunde sein, die „Made in Germany“ den Engländern zufügt.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.
Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder
 Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts. **Alleinverkauf!**



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**



Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkassebeamter in Cilli.

Krapina -Töplitz
 (Kroatien)
 Auskunft u. Prospekt gratis durch die D rektion

heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6.

Answärtige Aufträge schnellstens.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller.

Flasche K - 80, 140, 200.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke

„Zum Goldenen Löwen“

Prag, I, Elisabethstrasse 5.

Täglicher Versand.



Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr schönes Landgut

im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Villa

Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zugehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragfähige Weinecksung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Drucksorten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Z. 5568/51

Kundmachung.

An die Hausbesitzer der Stadt Cilli!

Alle Mahnungen gegen eine Wasserverschwendung blieben ohne entsprechenden Erfolg und es musste festgestellt werden, dass in den verschiedenen Räumlichkeiten teils infolge Mangelhaftigkeit der Installation, teils aus Sorglosigkeit die Zapfstellen rinnen, wodurch mehr als nötig Wasser verbraucht wird.

Da nun in der kommenden wärmeren Jahreszeit der regelmässige Wasserverbrauch ein bedeutender wird, dieser auch infolge der Erhöhung des Truppenstandes und der Aufstellung der Militärspitäler gestiegen ist, muss der Wasserverschwendung umsomehr gesteuert werden.

Ich fordere deshalb alle Hausbesitzer, die ja in erster Linie die Verantwortung für einen geregelten Wasserverbrauch tragen, auf, die notwendigen Vorsorgen gegen eine Wasserverschwendung zu treffen, die Parteien zu verpflichten, die Zapfstellen verschlossen zu halten und alle Mängel der Verschlüsse zu beheben.

Ich habe angeordnet, dass der städtische Wassermeister Nachschau bezüglich erfolgter Behebung der Anstände zu halten und sollten solche nicht beseitigt sein, die erforderlichen Arbeiten sofort auf Rechnung der Hausbesitzer vorzunehmen hat.

Die Weigerung gegen die Vornahme der Arbeiten hätte zufolge § 17 der Wasserleitungsordnung die Absperrung der Wasserleitung bis zur Behebung des Anstandes zur Folge.

Stadtamt Cilli, am 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**



Vertreten durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Ein Schmiedgehilfe und Schmiedlehrlinge

werden sofort aufgenommen.
Schüretz, Graz, Karlauergürtel 8.

Nett möbliertes gassenseitiges

Zimmer

separater Eingang (Morgensonne) ist
sofort zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung des Blattes. Pr.

F. Pellé sucht zu kaufen: eine

grosse eiserne Haustür oder Gittertür.

Waldbesitz

mit Sägewerk, Eigenjagd, bei Trifail ge-
legen, zu verkaufen oder Tausch mit Zins-
haus. — Adresse in der Verwaltung dieses
Blattes. 21179

Grosser

Kanzlei-Schreibtisch

fast neu und ein Waschkasten mit
Marmorplatte billig zu haben bei
Franz Karbeutz, Cilli.

Pfau

sehr schönes Männchen, billig zu
verkaufen. Anzufragen in der Ver-
waltung des Blattes. 21194

Zu vermieten:

I. Stock-Wohnung

3 Zimmer, Kabinett u. Küche, Gas
auch in der Küche, Gartenanteil;
die Wohnung kann ganz abge-
schlossen werden. Preis 48 K. An-
frage Giselastrasse Nr. 13.

Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Desinfektionsmittel:

Robbactoform, nur in Literfl. K 3-20.
Bactoform, Lysol, Lysolform, Creolin,
Rohe Karbolsäure.

Desinfizierende Seifen:

Bactoformseife K 1.—. Lysoform-
seife K 1-20. Lysolseife 70, 30, 20 h.
Creolinseife 70 h. Karbolseife 70, 30 h.
Karboglyzerinseife 80 h.

Mittel gegen Läuse:

Plaginpulver 30 h. Anisollösung K 1-50
Parasitin, nicht fettende Creme, 80 h.
Dr. Henkels Lausbeutel, auf Brust
oder Rücken zu tragen, 60 h.

Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist Fagocim, der Wanzenfresser, 60 h.

Weil die Heeresverwaltung alles
Ben in mit Beschlag belegt hat, ist
Benzin nicht mehr erhältlich. An
Stelle dessen empfehle ich

Purella, flüssig, nicht brennbar,
bestes Fleckputzmittel, 100 gr 20 h.

Rrrrraus 30 h und

Bemonit 40 h, sind Fleckputz-
pulver mit Wasser zu gebrauchen.

Fleckseifen.

Alles erhältlich in der
Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Danksagung.

Tieferschüttet von dem schmerzlichen Verluste meiner
herzensguten Gattin, der Frau

Marie Senitza, geb. Zwetko

bin ich ausserstande, jedem einzelnen für die herzliche Teilnahme
während der Krankheit, wie nach dem Hinscheiden, für die herr-
lichen Blumengrüsse und die zahlreiche, ehrende Beteiligung an
dem Trauerakte danken zu können, daher ich alle werten Freunde
und Bekannten hiermit bitte, meinen und aller Verwandten innig-
sten und wärmsten Dank entgegen zu nehmen.

Cilli, den 20. Mai 1915.

Max Senitza.

Kartoffelverkauf der Stadtgemeinde Cilli.

Von Dienstag den 25. bis einschliesslich Samstag den 29. Mai werden
im Hofe des Hauses Kaiser Wilhelmstrasse 29 (Bontempelli) von der
Stadtgemeinde Cilli

20.000 Kilogramm Speise- und Saatkartoffeln

zum Preise von 13 Heller für ein Kilogramm abgegeben.

Der Verkauf erfolgt nur Vormittags zwischen 9 und 11 Uhr.

Der Kaufpreis ist bei Uebernahme bar zu erlegen. Säcke bezieh-
ungsweise Behälter sind mitzubringen.

An mittellose Personen werden die Kartoffeln bei rücksichtswürdigen
Verhältnissen auch zu niedrigerem Preise abgegeben. Diesbezügliche
Ansprüche sind beim Stadtamte geltend zu machen.

Stadtamt Cilli, am 20. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Anmeldungen zur Subskription
auf

5½% steuerfreie österreichische Kriegsanleihe

(in 10 Jahren rückzahlbare Staatsschatzscheine) zum Kurse

von 95¼% (abzüglich ½% Vergütung)

werden entgegengenommen bei der

K. k. priv. Böhmischen Union-Bank Filiale Cilli